
A. Or.
4347


BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink.
sc. 1779.

B. L. 4200
B. L. Orient. pag. 14.
<36612287030018
<36612287030018
Bayer. Staatsbibliothek

A. Or. 4347

Dschajadeva
Jayadeva

Auct. Or. 4347

Digitized by Google

Digitized by Google


CRISHNA.

Gita-govinda

oder

die Gesänge Jajadeva's

eines altindischen Dichters.

Aus dem Sanskrit ins Englische, aus diesem ins Deutsche übersetzt mit Erläuterungen

von

F. H. von Dalberg.

Erfurt,
bei Beyer und Maring.
1802.

Digitized by Google


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erklärung des Titelkupfers.

Diese Figur ist die Abbildung Crishna's, des Hirtengottes der Indier, dessen jugendliches Leben die Gita-govinda besingt. Sie ist aus Sir William Jones Abhandlung über die Götter Griechenlands, Roms und Indiens, in dem ersten Theile der Asiatick Researches gezogen.

Crishna, der nach seinen Eigenschaften und Attributen auch Gŏvindà (Hirtengott), Vàsadeva, Narayan, Madhàvà, u. s. f. genannt wird, ist bei der Braminensekte, die seinem

Cultus vorzüglich ergeben ist *), besonders aber bei den indischen Weibern in solchem Ansehen, dass sie glauben, alle übrigen Götter oder Avätàrs **) seyen nur mit einem Theile des göttlichen Geistes beseelt, Crishna hingegen sey Vishnu selbst in menschlicher Gestalt.

Gleich den übrigen Avatars hat er eine mit Juwelen reich besetzte Ethiopische oder Partische Krone auf dem Haupte. Er trägt Ohrgehänge von Gold, Perlen und Edelsteinen. Eine Perlenschnur umwindet seinen Hals, eine andere schmückt seine Brust. Kränze von Waldblumen — mit Per-

*) Man nennt sie Wishnuhaktar oder Wishnuviten.

**) Ă-vätàr bedeutet im Samscritischen: Stamm, oder Urvater.

len untermischt, umschlingen seinen Leib, und reichen bis zu den Knieen herab. — Hievon trägt er den Beinamen Vanmali der blumigte oder Blumen bekränzte. Sein Gewand ist aus reich gesticktem Musselin oder Gold- und Silberstoff gewirkt; ein gelber Mantel hängt an seinen Schultern, und wallt in zierlichen Falten den Rücken herab; an die halb entblößten Arm und Beine, sind goldene mit Juwelen reich besetzte Ringe geheftet. Seine Farbe ist dunkelblau, fast ins Schwarze fallend, daher sein Beiname Crishná *), welches ihn als Gott Vishnu von den übrigen Avatars unterschei-

*) Crishna-varnam heisst Samscritisch schwarze Farbe. S. P. Pauli Bartholomaei gramatica Samscritamica. Romae 1792.

det. Auch ist ihm die schwarze Biene deshalb geweiht, und schwebt in vielen seiner Vorstellungen über seinem Haupte. Die Mythische Erklärung dieses Gottes findet der Leser in der Beilage zur Gita govinda, aus dem Bagatvadam und anderen Indischen Quellen gesammelt.

Vorrede.

Unter den Blüthen der indischen Dichtkunst, deren Sammlung wir der gelehrten Gesellschaft von *Calcutta* und ihrem grossen Stifter W. Jones verdanken, zeichnet sich besonders die *Gita-govinda* — eine liebliche Hirtenidille des Jajadeva — aus. Die Gesänge dieses Dichters werden noch heutzutage gleich den Ossianischen Liedern von den rührendsten Melodien begleitet, am Ufer des Ganges gesungen.

Jajadeva A) war in *Cenduli* gebohren; dieſer Ort ſoll, wie viele glauben, in der Provinz Calinga liegen; da aber im Lande *Berdwan* eine Stadt gleiches Namens iſt, ſo ſind deſſen Einwohner mit Recht ſtolz auf die Ehre, den Indiſchen Lyriker unter ihre Mitbürger zu zählen, und feiern ihm zu Ehren ein jährliches Feſt: wobei ſie die Nacht in fröhlichen Gelagen verbringen, ſeine Lieder abſingen, und deſſen Hirtendrama aufführen.

Gita-govinda (nach der Urſprache) der Wohnſitz, das Elyſium des *Hirten-Gotts* iſt religiöſen Inhalts, und bezieht ſich

auf die Mythe *Crishna's* als Hirtengott, der in der IXten Verwandlung *Vishnu's* – als Menſch auf die Erde herabkömmt, und von einem Weibe, Namens Vaſudeva, als ein Sohn Devacis gebohren wird; ihn ernährte der Altvater *Ananda*, und verbarg ihn vor dem Tyrann *Canſa*, der ihn umzubringen ſuchte, weil eine im Lande umgehende Prophezeihung ihn ſchreckte, daſs er von der Hand des Sohns der *Vaſudeva* ſterben müſſe. Er lebte vorzüglich in den Ebenen von *Matra* oder Madura, einer Gegend, die der Schönheit ihrer Weiber wegen berühmt iſt, von welchen er eine Menge zu ſei-

nen Geliebtinnen wählte; von einem Hirten erzogen, hütete er als Schäfer die Heerden seines Pflegevaters.

Die melodischen Töne seiner Flöte lockten die wilden Thiere zu ihm, und bezauberten Schäfer und Hirtinnen. Neun liebende Mädchen sind in seinem Gefolge, mit denen er tanzt und scherzt.

Er führte während seines Erdenlebens manche Kriege, übte grosse Heldenthaten aus; findet allenthalben Freunde und Anhänger, und lebt ein frohes glückliches Leben bis zu seinem selbst erwählten Ende. — Er ist der Lieblingsgott der indischen Weiber, die seine Abbil-

dung häufig auf der Bruſt tragen; meiſt wird er unter der Geſtalt eines lieblichen Jünglings vorgeſtellt, mit Edelgeſteinen geziert, leicht und fröhlich einherſchreitend.

Die Gita - govinda ſchildert nicht die ganze Lebensgeſchichte Crishna's, ſondern nur eine Epiſode ſeines Jugendlebens unter den Mädchen von *Madura*, und zwar ſeine Liebe zu *Radha*, einer Tochter ſeines Nährvaters *Nanda*.

Crishna wird als ein mächtiger Gott der Liebe, zugleich aber als ein ungetreuer flatterhafter Geliebte geſchildert, deſſen Liebespfeile verwunden, der

Schmerz und Wonne in gleichem Maaſse gewährt; alle Äuſserungen der Leidenſchaft, bis zu ihren zärteſten Nuancen, Zuneigung — Miſstrauen — Eiferſucht — Verſöhnung, Leiden und Freuden der Liebe werden in dieſen Geſängen mit unnachahmlicher Zartheit und orientaliſcher Pracht geſchildert.

Die Gita - govinda iſt aber nicht blos *Mythiſch*, ſondern auch *Myſtiſch* B); d. h. auf *ſymboliſche Vorſtellungen höherer Religions - Myſterien* hindeutend; deren Erklärung nur in den Händen der Prieſter und geweihten Braminen blieb; indeſſen das Volk dem heiligen Drama mit

ſtiller Verehrung beiwohnt. So wurden bei den Egyptern, Phöniziern, Griechen und andern alten Völkern in der Feier ihrer Myſterien die Geſchichte der *Iſis* und *Oſiris*, des *Adonis*, *Bachus*, Apolls, der Ceres u. ſ. w. dramatiſch aufgeführt, ihr allegoriſcher Sinn aber im engeren Kreiſe nur den Eingeweihten mitgetheilt. Wie manches lieſse ſich über dies mythiſche Epos ſagen und commentiren, doch ſey dies jenem Schriftſteller überlaſſen, der die holde *Sakontala* ſo trefflich erklärt hat c). Mir gnüget anzumerken, daſs wir *hier* wie in *jenem* Schauſpiel in einer Blüthen- und Blumenwelt wandeln,

dergleichen nur die *Kindheit* eines so zart organisirten Volks, als das Indische, dichten konnte.

Wem übrigens die Gerüche dieser indischen Blumen zu gewürzt, die Farben der *Gita-govinda* zu glänzend, ihre Schilderungen zu lebhaft, ihre Bilder zu fremd scheinen, der denke, dafs er in einem Indischen und keinem nördlichen Blumengarten wandele: dafs dem europäischen zwar geläuterten, aber kälteren Geschmack manches mifsfallen könne, was auf dem asiatischen Boden mit reicherer Fülle und gröfserer Freiheit gedeiht; nur der Morgenländer liebt es, seine Blumen mit der fetten Er-

de, die sie erzeugt hat, neben sich hinzustellen. Uns Bewohnern eines kälteren Erdzirkels ziemt und gefällt eine nüchternere Muse; daher selbst manche Bilder der Psalmen, Propheten, und vorzüglich des Hohen Liedes uns auffallend sind.

Auch hat Jones aus diesem Gedichte ausgelassen, was einem europäischen Ohr anstöfsig seyn könnte, und ich gestehe — dafs ich selbst manche Stelle der englischen Uebersetzung noch gemildert habe.

Mag indessen die orientalische Vorstellungsart von der unsrigen auch verschieden seyn D), so ist's immer merkwürdig, sie

kennen zu lernen. Nur durch Anſicht und Würdigung der Produkte anderer Welttheile werden wir in Stand geſetzt, zu beurtheilen, *wie* und *warum?* *Geiſt* und *Geſchmack* der verſchiedenen Völker ſo ſehr von einander abweichen.

Leſern, die der Indiſchen Literatur, beſonders der lieblichen Sakontala hold ſind, wird dies kleine, in ſeiner Art eigne und zarte Gedicht, vielleicht keine unwerthe Erſcheinung ſeyn.

Schlüſslich iſt noch zu bemerken, daſs die Geſänge Jajadeva's im eigentlichen Sinne ein *muſikaliſches* Gedicht, oder beſſer zu ſagen, eine *Sammlung Lieder*

waren. Mit dem Reize der lyrischen Poesie wuſste der Dichter auch jenen der Harmonie zu verbinden. Jedes einzelne Lied dieses lieblichen Ganzen hatte eigne Melodien, die als beliebte Volkslieder in ganz Indien gesungen wurden. Viele derselben sind zwar verlohren gegangen, doch haben sich noch manche Ueberreste dieser alten Volksweisen in den Hirtenliedern von *Madura*, jener romantischen Gegend, worinn Crishna gebohren ward, erhalten.

Die *Gita-govinda* war (wie ich schon erwähnte), eines jener religiösen Dramen, welche am Geburtstag *Narayans* oder *Crishna's* mit Tänzen und Gesängen aufgeführt wurden. Das Fest

wird *Hooli* oder *Húli* genannt; es findet auch izt noch am ersten Vollmonde, nach dem Eintritte des Frühlings-*Aequinoctiums* statt, und ist zur Feier der Ankunft des Frühlings bestimmt. Die Ceremonien bestehen aus den fröhlichsten und angenehmsten Zeitvertreiben. Alle Stände und Alter sind dabei untereinander gemischt. Unter anderen wirft man sich wechselseitig mit den Blättern der scharlachrothen Blume Julba (Ixora L.) und mit dünnen elastischen, vom Safte derselben Pflanze angefüllten, Kugeln, die bei dem leichtesten Widerstande zerbersten, und den, den sie treffen, mit karmosinrothen Flecken färben.

Als das Reich Indiens noch in ſeiner Blüthe war, wetteiferten Dichter und Tonkünſtler, dieſem Feſte ihre ſchönſten Lieder und Geſänge zu weihen, die beſten Schauſpiele wurden dabei aufgeführt, u. ſ. f.

Doch dieſer Gegenſtand würde mich hier zu weit führen; mehreres hierüber werde ich in meiner Abhandlung: *Über die Tonleitern und das Muſikſyſtem der Indier* E), welche künftige Oſtermeſſe erſcheinen ſoll, erläutern.

Ich füge noch den Wunſch bei: daſs ein gelehrter Sprachforſcher *Muſe* und *Gedult* genug finden möchte, die im Jahr 1790 zu Rom erſchienene Grammatik der *Samſkrit-Sprache* zweckmä-

ſsig zu bearbeiten, und für Liebhaber indiſcher Literatur brauchbar zu machen r). Gewiſs würde eine nähere Kenntniſs dieſer Urſprache, in welcher alle claſsiſche Schriften und heilige Bücher der *Hindos* verfaſst ſind; verbunden mit einer genaueren Analyſe der *Tibetaniſchen* und *altperſiſchen* Schriftzüge, den Schlüſſel zu den wichtigſten Entdeckungen über die Denkmahle Indiens geben, und uns in Stand ſetzen, die Werke ihrer Literatur mit ächter Kritik beurtheilen zu können.

Lange vor Erſcheinung der Aſiatik Reſearches ſchrieb der ſcharfſinnige Paw in ſeinen *Recherches ſur les americains*, Tom.

II. p. 303. „L'Alphabet dont on ufe au Thibet, a une fupériorité décidée fur les caracteres Chinois; puisqu'il ne comprend qu'un petit nombre de fignes mobiles, dont la combinaifon exprime tous les fons et toutes les articulations, comme nos lettres. Ce caractere, fur lequel Veffiere de la Croze, Bayer, Hyde, les Peres Gaubil et Georgi ont tant écrit, eft peut-être le prototype et le plus ancien de tous les Alphabets connus: par l'étude et la comparaifon qu'on en a faite, on a remarqué qu'il étoit compofé des mêmes éléments que le fameux caractere Brachmane, employé par les Indous dans un temps, où l'Italie et la Grece reffembloient encore au Canada."

Wichtiger noch ist das Zeugniss innerer Vortrefflichkeit, des Reichthums und der Eleganz, welches der *grosse* Kenner orientalischer Literatur Sir William Jones dieser Sprache giebt: „Die *Samscritische Sprache*, sagt er (in dem 1. Bande der gelehrten Verhandlungen von Bengalen, Seite 422.) hat einen wundervollen Bau; vollkommener als die *Griechische*, reicher als die *Lateinische*, und verfeinerter als beide, hat sie gleichwohl mit diesen Sprachen eine so genaue Verwandschaft sowohl in Wurzelwörtern, als in allen Theilen der Grammatik; dass kein Philolog sie vergleichen wird, ohne auf die gegründete Muthmassung zu fallen, dass

diese Sprachen, aus *einer gemeinsamen* (vielleicht längst erloschenen) Quelle entsprungen sind. Dasselbe gilt wahrscheinlich auch vom *Gotisch-Celtischen* (obgleich oft mit sehr unterschiedenen Idiomen vermengt); und ebenfalls von der *Phelvi*-Sprache des alten Persiens.

Anmerkungen.

A) S. W. Jones in seiner Vorerinnerung zur Gita-govinda im ersten Theil seiner Werke S. 462. — Nach ihm ist dieser Dichter älter als Kalidas, der Verfasser der Sakontala, der am Hofe des Königs Wikramaditya, ohngefähr im Jahr 56 vor Christi Geburt lebte.

B) Mystische Schriften, Legenden, Gedichte dieser Art sind bei Indiern häufig — desgleichen bei den Persern, Arabern und Türken. — Jones führt deren mehrere und darunter sehr rührende, an. Siehe Asiat. Researches 3. Theil.

c) Herder in den zerstreuten Blättern. Vierter Theil, Seite 263.

D) Die Bilder des Orients scheinen uns fremd und übertrieben, vielleicht weil sie die Unseren nicht sind? — Gleichwohl sind es Schilderungen aus der lebendigen Schöpfung; um so stärker und wahrer, als der Orientale mehr in der Natur lebt, ihren Erscheinungen näher ist; sie also besser kennt, tiefer fühlt, und lebendiger malt.

E) Diese Abhandlung wird eine Sammlung indischer Volkslieder begleiten, worunter sich auch einige Melodien aus der Gita-govinda befinden.

F) Das Originalwerk erschien unter dem Titel: Sidharubam seu Grammatica Samscradamica, Romae 1790. Typis S. Congr. de Prop. fide, und hat einen viele Jahre in Indien gestandenen Missionar, P. Paulino A. S. Bartholomaeo zum Verfasser, der auch ein anderes interessantes Werk geschrieben, betitelt: Systhema Brahmanicum. Romae 1792.

Gita govinta

oder

die Gesänge Jajadeva's

eines altindischen Dichters.

A

Digitized by Google

Der Himmel ist finster umwölkt; schwarze [1]) Tamala-Wälder ragen aus dunkler Ferne hervor, der Jüngling, der sich im Dickigt verirrt hat, fürchtet sich vor der sinkenden Nacht. —

Tochter! Eile und geleite den verirrten Wanderer in meine ländliche Hütte! Also be-

fahl *Nanda* der glückliche Hirte; so entstand die Liebe zwischen *Radha* und *Madhava*, die am Hügel Jamuna's scherzte, und von Liebe entflammt in die geheime Laube eilte.

Wenn deine Seele sich am Andenken *Heri's* 2) ergötzt, oder Gefühl für zarte Schwärmereien der Liebe hat, so lausche der Stimme Jajadeva's, dessen Gesänge zart und gefällig sind.

Der du am Busen Camala's ruhst; dessen Ohren von flam-

nenden Edelſteinen prangen; deſſen Locken mit Waldblumen bekränzt ſind; dem der Tags-Stern ſeinen Glanz leiht; du, der den Gift-hauchenden Calila erſchlugſt; gleich der Sonne im Stamme Jadu ſchimmerſt, aufblüheſt wie Lotos; und an der Feder Garuras ſitzeſt; der du dem verſammelten Chor der Unſterblichen durch gehorchende Geiſter köſtliche Freude gewährſt, *du* von der Tochter Janaca's mit zierlichen Kleidungsſtücken bedeckt; durch *den* Dushana entthront ward; deſſen Augen wie

die Wasserlilien glänzen; der die Welten ins Daseyn rief; durch den der Fels *Mandar* so leicht getragen wird; der Nektar von den Strahlen - Lippen *Pedmas* schlürft; indessen der flatternde Chacora die Monds - Strahlen trinkt; sey siegreich, o *Heri!* Herr der Eroberungen!

Längst suchte dich *Radha* vergebens; ihr Sinn war durch das Fieber der Begierde verwirrt; unter den wirbelnden *Vasantis* schweifte sie im Frühlingsmorgen umher, mit süsser Blüthe

bedeckt; als ein Mädchen jugendlich heiter ſie alſo anredete: „Der kühle Wind, der ſonſt rings um die Gewürzpflanzen buhlt, weht nun von Malaya's-Hügeln her; die zirkelnden Bäume erklingen mit den Tönen vom Coçil und dem Geräuſche der honigbringenden Schwärme. —

Die Herzen der Mädgen, deren Geliebte in der Ferne wandern, ſind von Angſt erfüllt: indeſſen die Blüthen Baculs 3) zwiſchen den Blumenfeldern mit Bienen bedeckt hervorſchim-

mern, die *Tamala* Staude voll dunkler wohlriechender Blätter schmachtet nach Gunstbezeugungen vom Gewürz der Bisampflanze, die sie besiegt hat; und die Blumenbüsche von *Palosa* [4]) gleichen den Nägeln Kama's [5]), womit er die Herzen der Jünglinge verwundet.

Die weit umher schlängelnde volle *Cesava* [6]) schimmert wie der Zepter des Weltbeherrschers, *Liebe;* und der spitze Stengel der Cetaca [7]), gleichet den Pfeilen, womit die Herzen

der Jünglinge durchbohrt werden.

Siehe die Blumenbüsche Patalis [8]) von Bienen angefüllt, gleich dem zitternden Smara, der von Pfeilen angefüllt ist. — Indessen die zarten Blüthen des *Caruna* [9]) Theil an der allgemeinen Freude nehmen, um izt zur Zeit des Lenzes der Liebe zu lächeln; der weit ausgebreitete *Madhavi* [10]) verschont die Bäume, um die er sich schlängelt, und die frische Mallica [11]) mit ihrem starken Wohlgeruche ver-


Digitized by Google

führt selbst die Herzen der Einsiedler; während der Amrabaum [12]) voll reicher Blumengewänder von der heiteren schnell sich anschmiegenden Atimucta [13]) geküſst wird, und die blauen Ströhme von Jamuna sich um die Schattenhaine Vrindavan's winden.

In dieser reizenden Jahreszeit, die den getrennten Geliebten Leiden sendet, scherzt und tanzet der jugendliche *Heri* mit einem Chor holder Mädgen [14]). Laue Lüfte, dem Hauch der Liebe

ähnlich, wehen von den wohlriechenden Blumenbeeten des Cetaca her, und erfreuen jedes Herz; sie erfüllen die Wälder mit Balsamdüften, indem sie den Blumenstaub der Malica aus halboffenen Kelchen umhertragen, und der Coçilastrohm, wenn er die glänzenden Blüthen der lieblichen Rasala sieht, rauscht melodische Wellen.

Aber die eiferſüchtige Radha antwortet nichts; bald erblickt ihre dienstfertige Freundin im Schatten der Wälder den Feind

Mura's von lieblichen Hirten-töchtern umringt, mit denen er tanzt und ſcherzt. Alſo redet ſie das vergeſſene Mädchen an:

„Mit einem Kranz wilder Blumen, die zum gelben Mantel herabhängen, der ſeine blauen Glieder umgürtet; mit lächelnden Wangen und Ohrgehängen prangend — die funkelnd umherſpielen: *Frohlocket Heri in der Geſellſchaft liebender Jungfrauen.* Sanft ſchmiegt [15] die eine ſich mit ſchwellender Bruſt an ihn, und ſingt frohe Lieder;

die andere, von ſeinem Strahlenblick angezogen, ſteht nachſinnend vor dem Lotus ſeines Antlitzes; eine dritte (als wollte ſie ihm Geheimniſſe ins Ohr flüſtern) nähert ihre Schläfe den ſeinen, und küſst ſie mit Innbrunſt: die eine ſeinen Mantel ergreifend, zieht ihn zu ſich, und winkt auf jene Sommerlaube an der Bank *Jamunas*, wo niedliche Vangulazweige ſich miſchen. Er aber lächelt einer andern, die im Kreiſe tanzt, indeſſen ihre Armſpangen erklingen, und ſie mit zarten Händchen den Takt

ſchlägt; bald liebelt er mit jener, bald umarmt er dieſe; bald lächelt er einer dritten zu; izt ſucht er diejenige zu ereilen, für deren Reize er am meiſten Liebesdrang fühlt. — Alſo flattert und ſcherzt der liebende Heri, zur Zeit des ſüſsen Lenzes mit den Mädgen von Vraja, die ſich zu ſeinen Umarmungen drängen, als wäre er die *Freude* ſelbſt in Menſchengeſtalt gehüllt. Eine der Mädchen, unter dem Vorwand ein Loblied auf ſeine Göttergeſtalt anzuſtimmen: liſpelt ins Ohr ihm: „*Mein Geliebter,*

„*deine Lippen ſind Nektar!*“ —
Indeſſen verweilet Radha im Walde; das Herz von Liebe für Heri erfüllt; die Verſchmähung ihrer Reize tief fühlend entflieht ſie in eine Laube von zart verſchlungenen Pflanzen beſchattet, deren Wipfel vom Schall ſummender Bienenſchwärme, die in ihrer ſüſsen Arbeit begriffen ſind, erſchallen; liebeſchmachtend, ermattet ſinkt ſie zur Erde, und beginnt alſo zu ihrer weiblichen Begleiterin:

Obſchon er fern von mir ſich ergötzt, mit allen lächelt und

buhlt, die ihn umgeben, ist doch sein Bild stets in meiner Seele.

Er, dessen verführerische Flöte Töne schallet, die durch den Nektar seiner zitternden Lippen versüsst werden. Indess seine Ohren mit Edelsteinen prangen, seine Augen Liebespfeile ausstrahlen, seine Locken mit Pfaufedern, voll bunter Augen bedeckt sind, sein Mantel hervorschimmert wie dunkelblaue Wolken vom Regenbogen beleuchtet; Er, dessen süsses Lächeln seinen Lippen neue Reize leiht, glänzend

zend und ſanft wie ein bethautes Blatt; ſüſs und friſch wie die Blüthe von Bandhujava; wenn ſie von Begierde erzittert, die Töchter der Hirten zu küſſen; er, der mit den Strahlen ſeiner Edelſteine, die ſeine Bruſt und Gelenke zieren, die Finſterniſs zerſtreut; deſſen Stirne mit einem Zirkel von Sandelholz bekränzt iſt [16], der den Mond ſelbſt beſchämt, wenn er in dunkeln Wolken ſchwimmt; deſſen Ohrgehänge die herrlichſten Edelſteine ſind, gebildet nach

der Geſtalt des Fiſches Macar am Panier der Liebe.

Eben der gelbgekleidete Gott, deſſen Aufwärter die Anführer der heiligen Männer und Demonen ſind. Er, der an dem friſchen Cadambabaum [17]) ruht, der mich einſt durch die wogenden Bewegungen ſeiner reizvollen Tänze getäuſcht; liebliche Tänze, in denen die ganze Seele meines Geliebten hervorſtrahlt; izt hat mein ſchwaches liebekrankes Herz alle ſeine Eigenſchaften erzählt, dennoch

wünſcht es den Geliebten nicht zu beleidigen.

Was ſoll ich beginnen? kann ich meine Neigung für *Crishna* verleugnen, deſſen Liebe für andere Mädchen entflammt iſt? der ſich in der Abweſenheit Radhas ergötzt?

Bring, o Freundin! den Ueberwinder von Ceſi — daſs er ſich mit mir erfreue, die ſich in eine geheime Laube geſchlichen, ſchüchtern umher blickt; voll Liebesſchwärmerei nachſinnend

über ſeine Verwandlungen, bring ihn, deſſen Reden einſt lieblich waren, daſs er ſich mit mir ergötze, die ich ſeiner erſten Erſcheinung harre, und mit honigſüſsem Lächeln die Gedanken meiner Seele ausdrücke.

Bring ihn mir den vormals Geliebten, daſs er auf grünem Laubbette von meinen Händen zubereitet, Ruhe genieſse, daſs ſeine Lippen Thau austräufen und meine Arme die Seinigen umſchlingen mögen. *Ihn*, deſſen Stimme mit der Stimme von Çocil buhlt,

dessen Haarlocken mit zartbeweglichen Blüthen durchflochten sind [18]. — Der mich so gern zu seinen Umarmungen hinzog; dessen Füſse, von Gold und Juwelen geschmückt, erklingen, wenn er sie bewegt, dessen gelöster Gürtel schallt, wenn er zur Erde sinkt; dessen Glieder schlank und gelenk sind, wie die kriechende Vasantipflanze; bring ihn den Gott, dessen Wangen durch den Nektar seiner lächelnden Lippen verschönt werden; dessen Schilfrohr in seine Entzückungen einstimmt! —

Ich sah ihn im Haine, umringt von den Mädgen von Vraja, die mit halbgeöffneten Augen seitwärts auf ihn hinblickten; im Walde sah ich ihn mit glücklicheren Mädchen, dennoch ergötzt mich sein Anblick! sanft weht das Lüftchen, über jenen Silbersee, und verbreitet aus den Blüthenbüschen der flüchtigen *Asoca* [19]) liebliche Wohlgerüche; sanft, aber schmerzhaft in der Abwesenheit des Feindes von Manu; lieblich duften die Blumen des Amrabaums an den Gebirgshügeln; indessen summende

Bienen ihr wollüſtiges Geſchäft verfolgen; lieblich aber traurig für mich, o Freundin, da der jugendliche Ceſava mir fehlt.

Indeſs' verlieſs der Zerſtörer Canſas die Jungfrauen von Vraja, und eilte der liebenswürdigen Rhada zu. In allen Theilen des Waldes ſuchte Er ſeine Geliebte; die Wunden ſeiner früheren Liebe bluteten wieder; ihn gereute ſein Leichtſinn; — in einer Laube ruhend nächſt der Raſenbank *Jamunas* der blauen Tochter der Sonne, begann er alſo zu klagen:

„Sie ist weg! — gewiſs ſah ſie mich — von den flatterhaften Hirtinnen umringt; meines Fehlers bewuſst wagt ichs nicht, die Fliehende aufzuhalten. — Weh mir! — ſie fühlt ſich beleidigt, und iſt in ihrem Zorn enteilt! Was wird ſie beginnen? wird ſie über eine ſo lange Trennung in Klagen ausſtrömen? Was ſind die Freuden der Welt mir? Welche Luſt kann ſelbſt die Wohnung des Himmels gewähren? — izt ſeh ich ſie aus gerechter Rache ihre Augenbraunen zuſammenziehen; ſie gleichen friſchem

Lotos, worüber ſchwarze Bienen flattern.

Mir däucht — ſo lebend umſchwebt mich ihr Bild — ich bringe ihr feurige Liebkoſungen. — Warum ſuche ich ſie im Walde? und klage ohne Urſache? Schlankes Mädchen! erzürnt haſt du deinen ſanften Buſen von mir gewendet, aber ich weiſs nicht wohin du entflohen; was kann dich zur Rückkehr bewegen? — Einer ſüſsen Täuſchung gleich ſchwebteſt du mir vorüber? warum eilſt du nicht, wie ſonſt, mei-

ſten Umarmungen zu? — Vergieb! ach! nimmer will ich ähnliche Beleidigungen begehen; nur einen Blick noch, holde Radha! gränzenloſe Leidenſchaft ängſtigt mein Herz; ich bin nicht der furchtbare Maheſa. Ein Kranz von Waſſerlilien mit zarten Stengeln deckt meine Schultern; keine geringelten Schlangen, nein, blaue Staubfäden der Lotosblume glänzen auf meinem Halſe; nicht der azurne Lichtſtrahl der Giftpflanze; meine Glieder ſind mit San-

delholzstaub, aber nicht mit grauer Asche besprengt. —

Vermenge, o Gott der Liebe! mich nicht mit Mahadeva, gieb mir keine frischen Wunden, nähere dich nicht im Zorne! nur zu heftig liebe ich von neuem, aber die Geliebte meines Herzens ist entflohen. Halte nicht den Pfeil mit der Amrablume zugespitzt in deiner Hand! — zerbrich deinen Bogen nicht, du Weltherrscher! Ists Tapferkeit den Ohnmächtigen zu besiegen? Schon ist mein Herz mit

Liebespfeilen aus Radha's Augen verwundet; schwarz und scharf wie die Augen der Antelope. —

Die Meinen erblicken sie nicht, aber die Ihrigen sind voll Liebespfeile, ihre Augenbraunen Bogen, ihre Ohrläppchen zarte Silberfäden: also ausgerüstet durch *Ananda*, den Gott der Begierde; schreitet sie — *selbst* eine Gottheit — einher, um Ihm, dem alles beherrschenden Gott, den Sieg über die Welt zu versichern. Izt denke ich ihrer entzückenden Umarmungen, bin in Betrach-

tung über die Zauberstrahlen ihrer Augen vertieft, bewundre den Lotosglanz ihres Mundes, die Nektartriefenden Reden ihrer Lippen, röthlich wie die Beeren der *Bimba*staude; aber das Nachdenken über die Fülle ihrer Reize, statt mir Lindrung zu gewähren, mehrt nur den Kummer meiner Trennung! Das Mädchen von Radha gesandt, fand den trostlosen Gott unter einem Baum voll weit ausgebreiteter Vanirablätter an der Seite von Yamuna. Sich ihm reizvoll nähernd, beschrieb sie also die

Wehmuth seiner Geliebten: „sie verachtet selbst den Balsam aus Sandelholz, und sitzt am Abend beim Mondschimmer versunken in düstre Sorgen. — Der laue Wind von Malaya ist ihr Gift, und sein Säuseln durch Sandelbäume, zischendes Schlangengelispel.

Solche Qualen, o Madhava! leidet sie in deiner Abwesenheit — Qualen, durch die Pfeile der Liebe erregt; ihre Seele ist auf dich geheftet; rege Pfeile stets neuer Begierde treffen sie, und

ſie windet ein Netz von Lotusblättern, ihr Herz damit zu ſchützen, das *du* allein ſtärken kannſt! — Ein Bett bereitet ſie ſich von blumengeſpitzten Pfeilen, die der Gott der Liebe abſchieſst. — In der Hoffnung deiner Umarmungen, hat ſie dir ein weiches Blüthenlager geſammelt. — Ihr Antlitz gleicht der Waſſerlilie im Thau von Thränen verſchleiert; ihre Augen ſind wie der verfinſterte Mond, wenn er den geſammelten Thau herabträufelt auf die Schmerzen, die der Zahn des wilden Drach

verurſacht. — Sie malt dein Biſam duftendes Bildniſs in der Geſtalt eines Gottes mit fünf Pfeilen, als den Erleger Macars, des gehörnten Seefiſches, einen Pfeil mit der Amrablume zugeſpizt in der Hand haltend. —

— So entwirft ſie dein Bild und betet es an! Ihre Reden beſchlieſst ſie mit der Ausrufung: O Madhava, zu deinen Füſsen bin ich gefallen; wie oft hat in deiner Abweſenheit der Mond, gleich einem Gefäſs ſüſsen Nektars, meine Glieder entflammt! —

Dann

Dann erblickt sie dich, du schwer zu erhaschender, in ihrer Fantasie, vor ihr stehend! — Sie seufzt, lächelt, weint, bewegt sich von Stelle zu Stelle, wechselt zwischen Freude und Trauer. — Der Wald ist ihre Wohnung, ein Netz ihr einziges Gewand! Ihre Seufzer sind Feuerflammen, entzündet in einem Gebüsche; sie selbst, durch deine Abwesenheit, ein schüchternes Reh geworden. Liebe ist der Tiger, der sie gleich *Jama* dem Genius des Todes, anfällt!

So, o Gott mit dem Silberhaar! ist Radha in deiner Abwesenheit!

Wenn der Staub des Sandelholzes fein zermalmt und befeuchtet auf ihre Brüste gelegt wird, staunt sie, und wähnt es sey Gift.

Ihre Seufzer werden laute Lüfte, die sich umher breiten, und brennen wie die Flammen, die Candarva zu Asche verzehrten: ihre Blicke rollen schnell, gleich blauen Wasserlilien, die

mit zerknickten Stengeln, von glänzenden Ströhmen herabträufen. Oft ſcheint ihr Lager von zarten Blättern bereitet ein angezündetes Feuer. Die flache Hand an die Schläfe haltend, ſtützt ſie ihr Haupt, das vor Schmerzen unbeweglich iſt, wie der halbe Mond zur Zeit der heiligen Abendfeier.

Hery, *Hery!* alſo denkt ſie in feierlicher Stille deinen Namen, als wären ihre Wünſche erfüllt, und ſie ſtürbe durch deine Abweſenheit. Izt löſst Sie ihr

Lockenhaar, athmet schwer, seufzt, spricht in gebrochenen Lauten; zittert, sinnt nach, bewegt sich von Ort zu Ort; schliesst ihre Augen; sinkt nieder; richtet sich wieder auf; ermattet endlich vor Sehnsucht der Liebe. Sie harrt deiner Rückkehr; wird längst durch Sandelholz — bleiche Mondsstrahlen und Wasserlilien, die sonst Kühlung gewähren, erwärmt. Doch denkt sie geduldig und ins geheim nur *dich*, der du allein sie belehren kannst! Wärest du unbeständig? wie könnte sie, in eine

Schattengeſtalt verwandelt, das Leben länger ertragen? Sie, die keinen Augenblick deine Entfernung dultet — könnte Sie ihre Seufzer bergen, wenn mit halbgeſchloſſenen Augen Sie den Raſalabaum voll blumigter Zweige anblickt, der ſie an den Hügel erinnert, wo ſie Dich mit Entzücken zum erſtenmal ſah. —

Hier (ſo ſprach der liebende Crishna zur bangen Begleiterin) habe ich meinen Aufenthalt erwählt. — Eile zu Radhā! — bring ihr die ſchmeichelnde Bot-

ſchaft und geleite ſie her! alſo ſprach die ſchnell - zurückeilende zu ihrer Gefährtin:

„Während ſüſse Lüfte vom Hügel Malaya's in den Federn des jugendlichen Gottes der Begierde wehen; izt, wo ſo manche Blume, ihre Staubfäden emporhebt, den Buſen der getrennten Geliebten damit zu durchbohren; klagt der junge Gott mit Waldblüthen gekrönt über deine Entfernung. — Selbſt die thauigten Mondsſtrahlen entzünden ihn.

Indeſſen der Liebespfeil ſich herabſenkt, klagt Er wehmuths-voll mit wachſender Zerſtreu-ung. — Dem ſanften Gemur-mel der Biene verſchliefst er ſein Ohr, Jammer erfüllt ſein Herz, jede wiederkehrende Nacht, mehrt Qualen mit Qualen! — Er vertauſcht ſeine Strahlenwoh-nung mit dem öden Walde, wo kalte Erde ſein Bett iſt, und er oft deinen Namen murmelt. In jener Laube, wohin der Wande-rer der Liebe ſich begiebt, denkt er deiner Geſtalt und wiederholt

stille Zauberworte, die einst deinen Lippen entträuften!

„Zögre nicht, liebenswür-
„digste der Weiber! — folge
„dem Gebieter deines Herzens!
„– sieh, er sucht die zubereiteten
„Schatten.“ — Glänzend von den Geschmeiden der Liebe, hoffnungsvoll harrend der versprochenen Seeligkeit.

Die Locken mit Waldblumen gebunden, eilt er zu jenem Baume hin, wo laue Lüftchen über die Rasenbank Yamuna's

wehen. — Deinen Namen wiederholend, läſst er die göttliche Flöte ertönen. Wie entzückt blickt er den goldenen Staub an, den leiſe Zefirs aus den geöffneten Blüthenkelchen aufjagen. — Lüfte, die deine Wangen geküſst haben: ermattet, wie ein ſinkender Fittig, ſchwach wie ein zitterndes Blatt — harrt er zweifelnd deiner Annäherung — und blickt ſchüchtern auf den Fuſsſteg, den du betreten muſst.

Laſs, o Freundin! den Ring hinter dir, der um deine zarten

Knöchel erklingt, wenn du dich mit Tänzen erfreuetest. Dein blauer Mantel rauscht leicht bewegt über dir hin, und flattert der dunkeln Laube zu; die Belohnung deiner Schnelle, o Mädchen! die du funkelst wie Wetterleuchten, sey an der blauen Brust Murari's zu schimmern, der Brust, einer Frühlingswolke ähnlich, bedeckt mit einer Perlenschnur, gleich einem Schwarm Wasservögel, die in der Luft umherfliegen. Täusche du Lotusäugigte den Sieger von Mādhu nicht, befriedige sein Verlangen!

eile! es iſt Nacht, nur zu ſchnell flieht ſie vorüber! Horch — ſchon ſeufzt er — blickt um ſich — kehrt in die Sommerlaube, kaum deinen ſüſsen Namen liſpelnd: — izt macht er ſein Blumenlager zurecht, blickt ſinnlos umher, ach dein Geliebter ſtirbt vor Verlangen! — Der ſtrahlende Gott ſinkt in Weſten nieder, und der Kummer über die Trennung würde dadurch mit einmal gehoben: das Dunkel der Nacht mehrt ſich, und Govinda's Gedanken haben ſich mit ihr verfinſtert! meine Rede gleicht an

Dauer und Süſsigkeit dem Gesange Cocila's, Zögerung würde dich elend machen: O, erhaſche ſüſse Freundin — den Augenblick der Freude an der beſtimmten Stelle mit dem Sohne Devacis, der vom Himmel herabſtieg, die Uebel der Welt zu entfernen; Er iſt ein blauer Juwel an der Stirne der drei Welten, gleich der Biene dürſtend, ſüſsen Honig von dem Lotus deiner Wangen zu ſäugen.

Das beſorgliche Mädchen bemerkend, daſs Radha zu ſchwach

ſey, den Baum mit den ſchlängelnden Blüthen zu verlaſſen, kehrt zu Govinda zurück, von Liebe ſelbſt auſser ſich. Alſo beſchreibt ſie ihre Lage:

Sie trauert, o Weltbeherrſcher, in ihrer Laube; ſieht ſich überall ängſtlich nach deiner Annäherung um: geſtärkt durch erquickende Hoffnung der ſüſsen Zuſammenkunft — wankt ſie einige Schritte vorwärts, ſinkt dann ſchmachtend zu Boden. Wenn ſie aufſteigt, bewegen ſich ihre Armſpangen von friſchen

Blättern geſchmückt, ſorglos, ohne Gehilfinnen legt ſie ihr Gewand an, und bereitet ſich zum Empfang; ſpottend ruft ſie: Siehe den Sieger des Manu, wiederholt den Namen *Heri;* haſcht dann nach einer dunkelblauen Wolke; Sie will ſie umfaſſen, und ruft: „*Es iſt mein Geliebter, der ſich nähert.*“ —

So liegt ſie, Dich Zögernden erwartend! trauert — weint — ſchmückt ſich in ihr feſtliches Kleid, ihren Geliebten zu empfangen! Sie verſchlieſst die lei-

ſen Seufzer in ihren Buſen. — Dann deiner, o Grauſamer, gedenkend — verſinkt ſie in ein Meer entzückender Bilder! wenn nur ein Blatt rauſcht, denkt ſie, *Du* ſeyſt's, der ihr erſcheine; bereitet ihr Lager, und ſinnt auf Ergötzlichkeiten. — Aber wenn du nicht bald in die Laube kehrſt, o ſo ſtirbt ſie von Kummer geängſtigt.

Indeſs breitet der Mond ſein Strahlennetz über die Haine Vrinhavas aus; er blickt gleich einem Tropfen des feuchten San-

delbaums vom Antlitz des Himmels, der gleich einer holden Jungfrau lächelt; aber *Madhava* nähert ſich noch nicht der Laube von Radha — die in wechſelnden Trauertönen alſo klaget: Der beſtimmte Augenblick iſt da; aber *Heri* erſcheint nicht. Muſs die Zeit meiner blühenden Jugend verſtreichen — getäuſcht durch den Trug meiner weiblichen Freundin? Wo ſoll ich Zuflucht nehmen? Der Gott mit den fünf Pfeilen hat mein Herz verwundet, er, für den ich zur Nachtzeit das dunkelſte Dickicht

des

des Waldes ſuchte, verläſst mich. Seit der Geliebte meines Herzens mich täuſchte, iſt Tod mein einziger Wunſch, meine Sinne ſind verwirrt, in meinem Buſen brennt der Liebe lichte Flamme; was ſoll die Welt mir länger? — Die Kühle dieſer Frühlingsnacht, giebt Leiden ſtatt Erquickung! — Irgend ein glücklicheres Mädgen erfreut meinen Geliebten, indeſſen ich auf die Steine meiner Armſpangen blicke, die geſchwärzt ſind, durch das Feuer meiner Liebe. Mein Nacken, weicher als die zarteſte Blüthe,

wird durch das Halsband, das ihn umzirkelt, verwundet. — Blumen ſind die Pfeile der Liebe, und er ſpielt ſo grauſam mit ihnen! Dieſer Wald iſt mein Aufenthalt; Ich achte nicht der Rauhheit der *Weda*bäume! — Doch vergiſst mich der Zerſtöhrer von *Madhu.* Warum erſcheint er nicht in der Laube von blumigten *Vandula's*, dem Ort unſers Findens? gewiſs hält ihn eine feurige Nebenbuhlerin durch die Reize ihrer Umarmungen gefeſſelt: oder hat das Chor ſeiner Begleiterinnen ihn mit lieblichen

Belustigungen verweilt? — warum kam er vormals in diese Schatten? vielleicht ist der liebekranke Geliebte zu schwach sich zu näheren! Also redend blickt sie umher. — Als aber die Begleiterinnen schweigend — traurig ohne Madhava zurückkehrten, ward ihr Schmerz gränzenloss; Nun — Sie ihn wirklich in den Armen einer andern erblickte, begann sie das peinigende Bild zu schildern, das ihr den Verstand raubte:

„In festlichen Brautgewändern von zierlichen Locken

gleich Blumenkränzen umwallt, erfreut ein reizenderes Mädgen als *Radha*, den Sieger von *Madhu!* — wie entzückt und ſtolz ihres Sieges ſie umher blickt! ihr Blumenband wallt um den ſchwellenden Buſen, ihr Antlitz iſt gleich dem Monde; mit finſtern Haarlocken umringelt, die zierlich umherwallen, indem ſie den Nektarthau ihrer Lippen einſaugen, ihre glänzenden Ohrringe gaukeln zierlich um ihre Wangen und beſtrahlen ſie, indeſſen die Glöckchen ihres Gürtels erklingen, wenn ſie ſich be-

wegt. — Anfangs ist sie schüchtern; bald aber lächelt sie dem Geliebten, der sie zärtlich umarmt. In meinem Busen, spricht Sie, siegt die Flamme der Eifersucht; der süsse Mond, der andere tröstet, mehrt meine Qualen. Sieh, wie der Feind *Mura's* sich in der Laube an der Rasenbank Jamunas ergötzt, wie er der Stirne meiner Nebenbuhlerin schwarz wie die junge Anteloppe an der Mondsscheibe [20]), einen Schmuck vom reinsten Ambraduft einprägt! izt streut er, gleich dem Gatten von *Retj*,

weifse Blüthen in ihre dunkeln Locken, die glänzend wie Blitzflammen durchs Gewölke dahin wallen; ihre Brüfte, zwo Paradiefe der Liebe, fchmückt er mit einer Schnur Edelgefteine, gleich ftrahlenden Geftirnen: die Arme, fchlank wie der Stengel der Wafferlilie, und die Hände rofigt - fchimmernd, geziert wie die Staubfäden feiner Lieblingsblumen, umwindet er mit Spangen von Saphiren, einem Bienenfchwarm ähnlich. Sieh! wie er ihre Hüften mit einem reichen Gürtel umwindet, an

ihm hangen glänzende Glöckgen von Golde [21], die, indem sie erklingen, sich edler dünken und glänzender als die Blumenkränze, womit Liebende ihre Lauben zieren, um den Gott der Begierde zu erflehen [22].

Warum, o Freundin! muſs ich freuden- und hoffnungslos im Dickicht des Waldes verbringen, indessen der treulose Bruder *Haladhera's* meine Nebenbuhlerin umarmt? Warum aber solltest *du* trauern, theure Gefährtin, daſs der treulose Jüng-

ling mich hintergieng? Dich beleidigt' er ja nicht, wenn er gleich mit einer Schaar glücklicher Mädchen ſcherzt; fühlſt Du, wie meine Seele, unwiderſtehlich zu ſeinen Reizen hingezogen, im Anblick ſeiner ſterblichen Hülle, zerflieſsen mögte, und ſich ſcheut, Eins mit ihrem Geliebten zu werden? — *Sie,* die ein *Gott erfreuet*, ſitzt mit Waldblumen gekrönt auf weichem Laubbette und liebelt mit dem, deſſen liebetrunkene Augen Waſſerlilien gleichen, von lauen Lüften bewegt. — Von Mala-

ya's kühlen Winden umfächelt, fühlt ſie nicht die Flammen *deſſen*, der ſüſsere Worte redet, als das Waſſer des Lebens. Sie verlacht die Pfeile des unkörperlich-erzeugten *Cama's* [23]), deſſen Lippen röthlich ſind, wie der Lotus in voller Blüthe; während ſie lieblich ruhet mit dem, deſſen Füſse und Hände wie Frühlingsblumen glühen, kühlen ſie des Monds thauigte Strahlen. —

Keine Begleiterin täuſchet ſie, indeſs ſie ſich mit *dem* erfreuet,

dessen Gewand wie lauteres Gold glänzt.

Sie ermattet nicht aus Uebermaas der Leidenschaft, da sie den Jüngling liebkosst, dessen Schönheit *die* aller Sterblichen übertrifft! —

Zarte Lüfte, beschwängert mit wohlriechendem Sandeldufte, die ihr von den südlichen Gefilden Liebe verbreitet, seyd mir einen Augenblick günstig! wenn ihr den Geliebten gebracht habt, wenn ich ihn sehe, dann mögt

ihr gleichwohl meine Seele auf euren Fittigen hinwegtragen! — — Die Liebe, deren Augen blauen Wasserlilien gleichen, hat mich ergriffen, und besieget; indessen mein Herz bricht — über die Untreue des Geliebten ist die begleitende Gespielin meine Feindin! Der kühle Wind durchglüht mich wie Flammen, selbst der Nektarträufende Mond ist mir Gift. Lüftchen von Malaya! bringe mir Krankheit und Tod! — — Nimm meinen Geist auf, du Gott mit den fünf Pfeilen! Ich fodere keinen Dank von

dir! will nicht mehr in der Hütte meines Vaters wohnen! — Nimm mich auf in deine Wellen, Schwester von *Yama*, daſs ſie das Feuer meines Herzens abkühlen!“

Von Liebespfeilen verwundet, rang ſie die Nacht durch mit den Qualen der Verzweiflung! — aber am Morgen lag ihr Geliebter vor ihr, Sie knieend um Vergebung flehend; alſo erwiederte ſie ihm:

Verlaſs mich, ungetreuer Ceſava! ſprich nicht die Sprache

der Verführung! folge du Gott mit den Lotusaugen jener nach, die deine Sorgfalt an ſich gezogen! blick auf die halbgeöffneten Augen, geröthet durch die Thränen der Nacht, und doch lieblich meiner Nebenbuhlerin zulächelnd. Deine Zähne, o Jüngling, zärter als Wachs gebildet, ſind blau wie dein ganzer Körper, von den Küſſen, die Du den ſchönen Augen deiner Geliebten mit dunkelblauem Staube geſchmückt, einprägteſt.

Wir wären *eins*, ſagſt Du, da unſere Gefühle doch ſo verſchieden ſind! — Deine Seele, o Gott mit der finſtern Nebelhülle, malt ſich in der Schwärze deiner Farbe! kannſt du ein Mädchen täuſchen, die ſich *dir* ganz hingab? Ein Mädchen von Liebe entflammt! — In den Wäldern ſchweifſt Du umher? kein Wunder, daſs dein kindliches Herz böſsartig ward; daſs du der Amme, die dich mit Milch getränkt hat, den Tod gabſt. — Seitdem deine Zärtlichkeit für mich — von der dieſe Wälder ſo oft

ſprachen, erloſchen iſt — O! daſs ich es bekennen muſs! Du Verführer — ſeitdem erröthe ich ſelbſt über meine Neigung!

Alſo ſchmähte ſie den Geliebten; nun ſaſs ſie, überwältiget von Leiden, ſchweigend ſeinen Reizen nachſinnend: ſanft, aber lieblich, ſprach ihre Gefährtin zu ihr:

Er iſt weg, der leichte Äther hat ihn entführt! — und mit ihm alle Freuden aus deiner Hütte: hör' auf mit dem ſchönen

Mahadeva zu zürnen! wie oft ſagt' ich: *verſuche nicht den blumigten Herj?* izt trauerſt und weineſt du voll Zerſtreuung, indeſſen die Mädchen um dich ſcherzen; du haſt dir ein Lager von weichen Lotusblättern bereitet; laſs deinen Liebling deine Seite erfreuen, indeſs er bei dir ruht; betrübe deine Seele nicht mit zu heftiger Angſt; höre meine troſtvollen Worte, laſs Ceſava ſich näheren, laſs mit auserleſener Süſsigkeit ihn reden, und deine Sorgen zerſtreuen; wenn du ſeine Liebe mit Strenge erwie-

wiederſt; ſchweigeſt, wenn er dein Zürnen mit allen Schwüren der Liebe abbittet; ihm Abneigung zeigſt, wenn er dich mit Leidenſchaft liebt; wenn er vor dir liegt, dann verächtlich dein Geſicht von ihm wendeſt; ſo wird auch dir, *dem Geſetz der Wiedervergeltung gemäſs*, — der Staub des Sandelwaldes, den du begoſſeſt, zu Gift; — der Mond mit kühlenden Strahlen, zur brennenden Sonne; der friſche Thau zur verzehrenden Flamme; die Wonne der Liebe, zur Todesqual werden!

Madhava zögerte nicht, bald kehrte er zur Geliebten, deren Wangen geröthet waren, vom glühenden Hauch ihrer Seufzer; ihr Zorn war gemildert, doch nicht erloschen, heimlich freute sie sich seiner Wiederkehr. — Nun — die Schatten der Nacht herabsanken, blickte sie beschämt auf ihre Begleiterin, indessen sie der Geliebte um Vergebung flehte.

„Meine Traute, deren Herz die Natur so zart bildete, entsage deinem grundlosen Groll! —

Die Flamme der Begierde verzehrt mein Herz. Reiche mir einen Honigtrank vom Lotos deines Mundes! — Oder, bist du unerbittlich, so gieb mir den Tod durch die Pfeile deiner scharfblickenden Augen! Deine Arme sollen meine Fesseln seyn, strafe mich, wie es dir gefällt, o mein Leben! *du* bist die Zierde, der Schmuck, die Perle in dem Meer meiner sterblichen Abkunft! sey mir günstig — und mein Herz soll dir ewig danken. Deine Augen wie blaue Wasserlilien gebildet, sind durch

deinen Groll den Stengeln des purpurrothen Lotus ähnlich geworden. Färbe mit dem Wiederschein ihrer Strahlen meine dunkeln Glieder, dafs sie glänzen, wie mit Blumen zugespitzte Pfeile; gleich einem frischen Laube beschatte mich vor der glühenden Sonne meiner Liebe, deren Strahlen ich nicht ertragen kann. Winde eine Schnur Edelgesteine um diese zwo zarten Halbkugeln. Lafs die goldenen Glöckchen deines Gürtels erklingen, und rufe das milde Gesetz der Liebe aus! — Sprich, o

Mädchen, mit zärtlicher Rede, soll ich sterben, geröthet vom Saft des Alactaca dem schönen Baume, der die vollblühenden Erdlotus beschämt? —

Zweifle nicht an meinem Herzen, das von Angst zwar gequält wird, dir zu missfallen, aber sehnlichst wünscht nur *dir* zu leben; das keinen Raum für eine andere hat, das niemand aufnimmt, als *Liebe*, die unkörperliche Gottheit. — Lass ihn seine Pfeile schwingen, lass mich ihn tödtlich verwunden;

entſage nicht dem Vergnügen, mich ſterben zu ſehen. — Dein Geſicht glänzt wie der Mond, obgleich ſeine Strahlen das Gift des Wahnſinnerregenden Verlangens herabträufen; laſs deine Nektarlippen der Zauber ſeyn, der allein Schlangen einzulullen, oder ihrem Gift entgegen zu wirken vermag. Dein Schweigen betrübt mich! — Laſs deine harmoniſche Stimme vernehmen, deine ſüſsen Töne meine Gluth mildern. — Vergiſs deinen Groll, aber nicht einen Geliebten, der an Schönheit die Söhne

der Menschen übertrifft, und vor *dir* kniet. Schönste der Weiber! Deine Lippen sind die Banhuja-Blume, der Glanz der *Madhuka* ist auf deinen Wangen; deine Augen werfen blaue Lotusstrahlen aus; deine Nase ist eine Knospe von *Tila*; die *Cunda*-blüthe weicht deinen Zähnen an Glanz, selbst der Gott mit den Blumenbogen [24]) leiht von dir die Spitzen seiner Pfeile, und besiegt damit die Welt. — Gewiss du entsprossest dem Himmel, liebliches Mädchen! Dich bedient ein Chor jugendlicher

Göttinnen, deren Reize in *dir* vereint ſind!

Alſo ſprach er, merkend, daſs ſeine Rede ſie beſänftige, flog er, in glänzenden Mantel gehüllt, in die Laube. — Nacht deckte die Flur; aber die treue Gefährtin redete alſo *Rada* an, während ſie Selbe mit glänzendem Geſchmeide zierte:

„Folge, liebliche *Radhica*, dem Feinde *Madhus!* ſeine Reden waren zierlich und ſüſs, er ſelbſt lag zu deinen Füſsen, eilt

nun deinem Lager zu, in jene Hütte, von ästigen *Vanjula's* umlaubt; binde um deine Knöchel die Ringe von strahlenden Juwelen glänzend, und nähere dich ihm mit trippelnden Schrittchen gleich dem perlfüssigen *Marala.*

Dein entzücktes Ohr schlürfe die süssen Töne *Heris*, feiere das Fest der Liebe, während der murmelnde *Cocila* dem milden Gebot des mit Blumenpfeilen ausgerüsteten Gottes folgt.

Zögere nicht; sieh, wie jenes Chor zarter Pflanzen, rings um die Laube mit den Fingern junger Blätter durch laue Lüfte erregt, dir zuwinkt, dich auf den Weg zu machen [25].

Frage jene Hügel, worauf reine Thautropfen aus dem Blumenbande das um deinen Nacken spielt, träufeln; und die Knospen, deren Spitzen empor ragen, bemüht deinen Geliebten anzustaunen; — frage sie, sie werden dir sagen, daſs deine Seele zum Fest der Liebe geneigt

ſey; drum eile, holdes Mädchen, die klingenden Glocken deiner Hüften tönen kriegeriſche Muſik. Nimm eine vertraute Geſpielin mit dir; lege deine Hand in die ihrige, ihre Finger ſind ſchmal und zart, wie Liebespfeile. Der Klang deiner Armſpangen verkünde deine Ankunft dem Jüngling, der ſich als dein Sklave bekennt. „Sie wird kommen, „wird frohlocken in meiner Anſchauung, und Töne der Freude ausſtrömen; wird mich mit raſchen Armen umſchlingen, in Zärtlichkeit zerſchmelzen.“

Alſo denkend, blickt er den weiten Weg hinab, zittert, freut ſich, eilt lieb'entflammt von Stelle zu Stelle; ſinkt ermattet, da er dich nicht kommen ſieht, in der Laube nieder! — Nacht kleidet izt das Chor der Jungfrauen, die dem beſtimmten Orte zueilen, in Gewänder, bequem für die Verſchwiegenheit der Liebe. Schwarz färbt ſie ihre ſchönen Augen, befeſtigt dunkle Tamalablätter an ihre Ohren, deckt ihre Locken mit dem tiefen Azurblau der Waſſerlilie, beſprengt ihre Brüſte mit Ambra-

duft, — der nächtliche Himmel, schwarz wie Probierstein, läutert das Gold ihrer Neigung und pranget mit reichen Streifen, aus den Strahlen ihrer Schönheit, die die Schönsten aus *Cachemir* übertrifft.

Radha — also geschmückt eilet durch den Wald, aber Schüchternheit ergreift sie, da sie ihren Geliebten erblickt, glänzend von unzählbaren Juwelen, die seine Arme, Füsse und Nacken zieren.

Vor der Hütte, der blumigten Hütte, sah sie ihn: da begann die Begleiterin, in dem Strohm der Begeisterung:

Kehre ein, süsse Radha! in die Laube *Heri's*! Du, dessen Busen erfreut ist, im Vorgenuss der Seligkeit. *Süsse Radha!* die Laube ist mit einem Bett von Asokablättern geschmückt.

Du, deren Blumenbänder freudig um deine Brust wallen. — — *Kehr ein, süsse Radha!* die Laube ist beleuchtet von fri-

schen Blüthen: Du, deren Glieder ihre Zartheit weit übertreffen.

Kehr ein, süsse Radha! Die Laube ist kühl und wohlriechend durch die Lüfte aus den Haynen Malayas!

Du, deren Liebesgesänge süsser dann Westwinde sind.

Kehr ein, o Radha! Die Laube ist mit Blättern zart verschlungener Pflanzen bedeckt, suche Vergnügen, Du, deren

Arme ſo ſchlank und biegſam ſind.

Kehre ein — Radha! Die Laube — ertönt vom Gemurmel der Honig bringenden Bienen; ſuche Ergötzung, Du, deren Umarmungen köſtliche Süſsigkeit gewährt!

Kehr ein, o Radha! Die Laube hallt wieder von den melodiſchen Chören des Cocila's: ſuche Ergötzung! Du! deren Lippen Körner des Granatapfels ausſtrahlen, verſchönt wenn du

ſprichſt

ſprichſt durch den Glanz deiner Zähne. Längſt hatte ſeine Seele *dich* erzeugt; itzt dürſtet er, ermattet von Begierde, den Nektar deiner Lippen zu ſchlürfen: würdige dich, den Sklaven deiner Liebe zu erquicken, der ſich vor dem Lotus deiner Füſse neigen will. Ein Sklave, der ſelbſt bekennt, du habeſt ihn mit *einem* Strahl deines Auges, mit *einer* Falte deiner ſonſt verſchmähenden Augenbraunen, erkauft.

Als die Gefährtin geredet, *warf Radha* mit ſchüchterner

Freude Strahlenblicke auf Govinda hin indessen die Ringe an ihren Knöcheln, und die Glöckchen ihres Gürtels harmonisch erklangen, trat sie in die Laube des Geliebten, und beschaute ihren *Mahadeva*, der in ihr nur beseligt, nach ihrer Umarmung seufzte; dessen ganzes Wesen *Entzückung* ausstrahlte.

Sein Herz war durch ihren Anblick wie von hellen Mondsstrahlen erweckt. Seine blaue Brust glänzte mit Perlen unaussprechlicher Schönheit, gleich

dem vollen Beet, des hellblauen Jamuna's voll weiſsſchaumigter Wellen.

Von den zierlichen Hüften herab flattert ein gelbes Gewand, gleich dem Goldſtaub der Waſſerlilie, die ſich um ihren blauen Stengel verbreitet. Seine Leidenſchaft, durch den Glanz ihrer Augen entzündet, ſpielt gleich einem Paar Waſſervögel mit blauen Federn, die in der Jahrszeit des Thaues am Teiche ſitzend an den Blättern eines vollgefüllten Lotus ſcherzen;

glänzende Ohrgehänge umſtrah-
len, wie zwo Sonnen, die Blu-
men ſeiner Wangen und Lippen,
glänzend von den feuchten
Strahlen ſeines Lächelns. Die
Locken mit Blüthen durchfloch-
ten, gleichen Wolken von
Mondsſtrahlen gefärbt. An ſei-
ner Stirne glänzt ein Kreis
wohlriechenden Oels aus dem
Sandelholze *Malaya's* gezogen;
gleich dem Monde, der am
düſtern Horizont hervortritt, in-
deſſen ſein Körper entflammt iſt
vom Ausſtrahlen unzählbarer
Juwelen; Thränen des Entzü-

ckens quellen wie ein Strohm aus den vollen Augen *Radha's;* ihr feuchter Schimmer beſtrahlt den innigſt Geliebten.

Da ſie die Schwelle ſeines Lagers betrat, entfernte ſich ſchüchtern und behutſam von der Laube das Chor wartender Nymfen, bereit, die ſummenden Bienenſchwärme zu verjagen, die es wagen würden, die Reize ihrer Wangen zu verhelen.

Als der Morgen erwachte, verlieſs *Radha* die Laube, ih-

Digitized by Google

ren Tagesſchmuck wieder anzulegen.

Mit Entzücken ſtaunte der Gott im gelben Gewande ſie an, ihren Reizen nachſinnend ſprach er: Eile, o *Radha*, dich anzukleiden, bevor die Nymfen ſich dir nähern. Aber *Radha* erwiedert frohlockend ihrem Geliebten:

Lege, o Sohn *Jadu's*, ein Kränzchen von Biſamduft an dieſe Brüſte, die einem Opfergeſchirr voll heiligen Waſſers gleichen, gekrönt mit friſchen

Blättern, und hingeſtellt an die nächſte Frühlingslaube als ein Weihopfer für die Gunſt des Gottes der Liebe. Streue den glänzenden Staub, der die ſchwärzeſten Bienen beſchämen würde, auf dieſe Augen, deren Strahlenblicke ſchärfer ſind, als die Pfeile des Gatten *Reti's.*

Hefte, vollkommenſter der Jünglinge, dieſe zwei Edelſteine, die Glieder der Liebeskette ſind, an meine Ohren, von denen die Antelopen deiner Augen ſchnell herabgleiten, und ſich wonnig

erfreuen mögen. — Lege einen frischen Kranz von Biesamstauden, schwarz wie die Flecken des Mondes, an meine Stirn, und flechte in meine Haarlocken zarte mit Geschmack gewundene Blumen nebst einer Pfauenfeder, damit sie hin und her wehe, wie das Panier Kama's, des Gottes der Liebe! — Befestige, süsser Herzgeliebter, an mein Gewand die verlohrnen Zierrathen, hefte die goldenen Glöckchen meines Gürtels an die vorige Stelle.

Indess sie also sprach, triumphirte *Jadava's* Herz; ihrem Ge-

heis folgend, füllte er ihr Busen und Stirne mit Bisam an, bestrich ihre Schläfe mit glänzender Farbe, schwärzte ihre von Natur dunkelen Augen; bedeckte das geflochtene Haar, und den Hals mit frischen Blumenbändern, befestigte die gelösten Armspangen an die Gelenke, die strahlenden Ringe an die Knöchel der Füsse; rings um die Hüften den Gürtel mit Goldglöckchen, die liebliche Melodien tönten.

Was nur süsses in den Tonarten der Musik, was immer

göttliches in den Betrachtungen Wishnu's, was köstlich in der süssen Kunst der Liebe, was anmuthsvoll und erhaben in den Strofen der Dichtkunst ist, das alles leiht den Gesängen *Jajadeva's* seine Reize. Eure Stütze sey *Heri*, der sich in unendliche Reihen glänzender Formen verwandelt, wenn, begierig durch Miriaden Abende die Tochter des *Oceans* zu beschauen, Er sich in der Beschaffenheit der alles überredenden Gottheit äussert durch vielfache Betrachtungen seiner göttlichen Person in den

Edelſteinen an den mannichfachen Köpfen des Königs der Schlangen, den er für ſein Lager erwählte.

Jener *Heri*, der den ſchimmernden Schleyer vom Buſen *Pedma's* hob, der ſeine Augen an den zarten Knoſpen, die darinn aufkeimten, erquickte, und ſie durch das Geſtändniſs erfreute: *daſs, als ſie ihn zu ihrem Bräutigam an dem Milchſee erkohr, der getäuſchte* Gott von *Parvadi* in ſeiner Verzweiflung *das Gift trank, das ſeinen himmelblauen Nacken getödet* [26].

Digitized by Google

Beilage,

die

Geschichte *Crishna's*

betreffend [27].

Die neunte irdische Erscheinung *Vishnu's*, welche auf die Erhaltung der Welt, und besonders Indiens Bezug hat, heisst

Krjnavadáram, welches eigentlich eine Menſchwerdung, oder auch ein Herabſteigen in der Perſon Krjhna's bezeichnet. Krjhna deutet etwas Schwarzes an, ſo wie *Krjhna varnam* die ſchwarze Farbe. Demnach zeigt Vishnu bei ſeiner irdiſchen Erſcheinung als Krjhna, eine ſchwarze Perſon an, und würklich wird er ſo abgebildet.

In dem Borgianiſchen Muſeum befinden ſich zwei in Erz gegoſsne Bildniſſe *Krjhna's*, in deren einem er als Knabe darge-

ſtellt wird, mit einem zierlichen, zum Lächeln verzogenen Geſichte. Übrigens ſteht er, und hält in beiden Händen die Butter, welche er den Hirtinnen, mit denen er in vertrautem Umgange lebte, entwandt hatte. In dem andern Bildniſſe erſcheint er in einer gebeugten Stellung, indem er mit dem einen Knie die Erde berührt, das andere aber in einer gewiſſen Erhöhung hält. In der einen Hand trägt er die genannte Butter, mit der andern drückt er im Kriechen gegen den Boden. Vor der Stir-

ne führt er auf diese Art das heilige Zeichen, welches entweder Shiva's mitten an der Stirne hervorragendes Auge, oder den Mond, oder den Lotus als Symbol der Bärmutter, der Göttin Bhavani, oder endlich den Lingam nebst dem Joni, darstellt. An seinem Halse hängt eine geöffnete Lotusblüthe, und an den Fussohlen, wie an den innern Theilen der Hände, befindet sich die Abbildung eines Viereckes, in dessen Mitte ein Punkt hervorragt, welches eine geheimnissvolle Hindeutung, entweder

Digitized by Google

auf die Sonne oder auf den Lingamdienſt enthält.

Auf einigen Statuen und Bildniſſen, wie z. B. im Palaſte des Königs von Travancor zu Tiruvandapuram erſcheint Krjhna ſtehend, mit einem ſchwarzen Geſichte, und in jugendlicher Geſtalt, indem er auf einer Flöte bläst. Noch andere Abbildungen ſtellen ihn dar, wie er zwiſchen Hirtinnen ſteht, und dieſe auf beiden Seiten umarmt; eine deutliche Anſpielung auf ſein Hirtenleben. Die irdiſchen

Er-

Erſcheinungen Vishnu's in der Perſon des Königes Râma und des Krshna, ſind unter ſeinen übrigen neun oder zehen Erſcheinungen dieſer Art die wichtigſten, daher es billig iſt, hier etwas von der letztern zu ſagen, nachdem wir von der erſtern ſchon vorhin ausführlicher geredet haben.

Krshna und die ganze indiſche Mythe von ihm, iſt ſehr verſchieden gedeutet. Einige finden in ihm den Apollo Nomios der Griechen, oder die Dichtung

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTH MUENCH

diefes Volks, von dem Hirtenleben Apollo's. Andere finden wieder die Pandionen der Griechen darinn, und noch andre endlich glauben, daſs Krshna der verdorbene Name Chriſti ſey, deſſen Geſchichte in apocryphiſchen Evangelien nach Indien herübergebracht worden.

Um uns aus dieſem Labyrinthe mannichfacher Erklärungen zu ziehen, wird es nicht undienlich ſeyn, uns zuvörderſt aus dem Wörterbuche Amaraſinha mit den verſchiedenen Namen

dieses Gottes bekannt zu machen [28]). Hier heifst er Krshna, der *Schwarze*, oder schwarze Gott; Késhavá, der *haarigte*; Mádhava, der *Gemahl der Göttin Má* oder Lekshmi, denn er ist Vishnu; Punarikàksha, der *Augen hat, wie die Tamara*; Padma, oder Lotusblüthe; Madhuribù, der Feind, der Gegner des Riesen Madhu; Dévaginananá, der Sohn Devaguisgauri, der Bengale, oder der vom Ganges her ist; Purushottama, der trefflichste Mann; Vanamàli, der mit Blumen bekränzte; Kámsa-

ràdi, der Mörder des Königes Kamſa. Aus dieſen Namen erhellet die Abſtammung und Bedeutenheit Krshna's ziemlich deutlich; um aber noch zu einer genauern Einſicht hierinn zu gelangen, müſſen wir vor allen Dingen auf den Bericht des Brahmaniſchen Werkes *Judhishdiravigeam* Rückſicht nehmen; denn dieſes Buch, welches nicht nur als das Hauptwerk, über dieſe irdiſche Erſcheinung Vishnu's, ſondern auch als ein Innbegriff des Geſetzes, und als ein Canon des ganzen indiſchen

Glaubens an Krshna angesehen wird, enthält die ausführlichste und anziehendste Darstellung des Abstammens, der Kriege und Thaten dieses Gottes.

Der König *Judhu*, so sagt dieses Werk, hatte zwei Söhne, deren einer Tredareda, der andere Pandu hieſs. Jener zeugte hundert Söhne, unter welchen Duridena der älteste war. Pandu hingegen ward, als er, ohne etwas übles zu befürchten oder im Sinne zu haben, auf einer Jagd, die Frau eines Irshi oder

heiligen Mannes, erſchoſs, da ſie als Hirſchin und er als Hirſch mit einander umher gaukelten, von dieſem letztern mit einem Fluche belegt, dem zufolge der König ſterben ſollte, ſobald er ſeiner Gemahlin Gundi beiwohnen würde. Zwar ſchmerzte den Pandu dieſer Fluch, aber Gundi, ein ſehr verſchlagenes Frauenzimmer, tröſtete ihn mit der Verſicherung, daſs ſie auch ohne ſein Zuthun, bloſs mit Hülfe eines magiſchen Sprüchelchens, Söhne zur Welt zu bringen im Stande ſey. Sie hielt

Wort, und gebahr zuerſt den Dhermaputra, dann den Bhima oder Bhimen; hierauf den tapfern Krieger *Argiuna*, nachmals den Nagala, endlich den Sahadeva. Candari aber, eine geſchworne Feindin der Cundi, gebahr vom Karna, einem von ihr an einem verborgenen Orte auferzognen Sohne dieſer letztern, den ſie mit Hülfe jenes magiſchen Spruches, noch als Mädchen, durch eine gewiſſe Einwürkung der Sonne, vermittelſt des Ohrs, empfangen hatte, hundert und einen Sohn. Als

diese erwachsen waren, und von jener, nicht im natürlichen Laufe der Dinge vollbrachten, Zeugung der erwähnten fünf Brüder hörten, machten sie ihnen das Reich ihres Vaters Pandu streitig, und wollten sich selbst in den Besitz der Nachlassenschaft dieses ihres Grossoheims setzen. Da ihnen aber die fünf Söhne Pandu's Widerstand leisteten, so entstand hieraus jener fürchterliche und lange Krieg, welchen das Buch Judhishdira beschreibt. Die Pandava nämlich, oder die Söhne Pandu's, wurden von ihren hun-

dert Vettern in die Enge getrieben, aber Vishnu nahm sich ihrer nun unter der Gestalt des Krshna an, bekriegte, in Verbindung mit dem Argiuna, ihre Feinde, tödtete den Karna, setzte jene fünf Brüder in ihr angestammtes Reich ein, sagte diesen darauf lebe wohl, und starb nun, von einem Pfeile durchbohrt, an einem Baume. Vorher aber machte er noch bekannt, daſs dreiſsig Jahre nach seinem Tode, das eiserne Menschenalter (Kalijugam) eintreten werde, welches er durch eine

Angabe, der in demſelben herrſchenden Verſündigungen und Leiden, im voraus bezeichnete.

Nach dem Berichte des Buches Bhágavadam, wurde Krshna in der Stadt Madu, welche fünf und zwanzig indiſche Meilen, deren jede eine Länge von 2500 geometriſchen Schritten hat, von Agräm liegen ſoll, von der Schweſter des Königes Kamſa, Devagui gebohren. Eigentlich brachte Devagui ſieben Söhne zur Welt, unter denen Krshna der jüngſte war, ſie aber und

Vasudeva, ihr Gatte, waren nur im Stande, diesen allein zu retten, nachdem Kamsa die übrigen sechs getödtet hatte. Da aber Kamsamum auch den Krshna umzubringen trachtete, suchten seine Eltern ihn durch eine gemeinschaftliche Flucht zu retten, auf der sie, bei dem Uebergange über einen gefahrvollen Strom, die Schlange Caliga zum Begleiter und Beschützer hatten, indem diese das Haupt des Kindes beschirmte, und es vor den Sonnenstrahlen, wie vor dem Regen, schützte.

Als aber Krshna zum mannbaren Alter gelangt war, besiegte er alle Ungeheuer, welche Kamsa zu seinem Verderben ausschickte, ja er tödtete den König selbst, und legte häufig überzeugende Beweise von seiner Göttlichkeit ab. Hierauf heurathete er, ward Hirte, streckte die Schlange Caliga zu Boden, spielte die Flöte, tändelte mit einer Menge Hirtenmädchen durch Haine, Felder, Blumen und Heerden hin, weidete Kühe, führte Kriege, und ward endlich, als der Krieg der Pandava beige-

legt war, von einem Menſchen, Namens Beren, unter einem Baume erſchoſſen, nachdem ſein Lehrer Divaſa, ein heiliger Mann, ihn mit einem Fluch beladen hatte. Dies iſt die kurze ächt - brahmaniſche Ueberſicht der Abſtammung und der Thaten des Gottes Krshna.

Nimmt man alles dasjenige zuſammen, was griechiſche und römiſche Schriftſteller von den Padaven erzählen, und vergleicht damit die Nachrichten indiſch - brahmaniſcher Werke,

z. B. daſs Krshna der Bengale oder Gauri heiſst, daſs er zu Madu oder Madura gebohren ward; daſs die Cundi, von welcher das Geſchlecht Pandava herſtammt, mit Hülfe eines magiſchen Spruches, der Sonne, d. h. des Herkules Gattin geweſen ſeyn ſoll; daſs die Pandaven während ihres Krieges über den Ganges giengen, und endlich, daſs ſie auf Wägen, mit Bogen, Pfeil und Elephanten kriegten; vergleicht man, ſage ich, dieſe Nachrichten, ſo ſcheint ſich hier vorzüglich ein zwiefacher my-

thologischer Gesichtspunkt zu eröffnen. Fürs erste: scheint Krshna, oder der indische Apoll, ursprünglich die Sonne, und zwar in einer Verfinsterung, zu bezeichnen, so dass demnach diese Mythe wieder auf die Astronomie Bezug haben würde. Die indische Erzählung von der Schlange Sessen *oder* Vásughi, welche die verfinsterte Sonne niederschlucken wollte, ist bekannt. Diese Schlange nun, oder die Pytho, besiegte Krshna und tödtete sie mit seinen Pfeilen: insofern heisst diese Sonne,

ihrer Strahlen wegen, die haarigte. Die Pandava aber wurden vermittelst eines magischen Gebetes, von der Sonne gezeugt. Unter den Römern wurden die Apollischen Spiele, um eines vom Apollo davon getragenen Sieges willen, gefeiert, und die Brahmanen begehen gleichfalls die dem Krshna geweiheten Fasten und Feiertage, zum Andenken eines von ihm erfochtenen Sieges.

Apoll hütete die Heerde Admets, wie *Macrobius* sagt, weil

die

die Sonne alles ernährt, was die Erde hervorbringt. Eben ſo iſt es auch allegoriſch zu erklären, wenn es von Krshna heiſst: er habe, indem er mit einer Frau verbunden war, auch allen übrigen Hirtinnen beigewohnt; die Sonne nämlich, erfüllt mit ihrer Kraft, ihrem Lichte, und ihren Strahlen, alle übrigen Geſtirne. Auf dieſelbe Art entwickele man ſich das übrige, was vom Krshna erzählt wird, und vergleiche damit den *Macrobius* [29]) an der angeführten Stelle.

Ein zweiter mythologischer Gesichtspunkt, der sich aus der Vergleichung jener Nachrichten ergiebt oder bestätigt, ist derjenige, dessen wir vorhin gedachten, daſs nämlich die Indier ihr Himmelssystem auf das Irdische übertragen, und ihre Könige von der Sonne und dem Monde benennen. Hieraus würde denn folgen, daſs jene höchst alte brahmanische Mythe vom Krshna, gleichfalls auf die Thaten würklicher indischer Könige anzuwenden sey. Wie demnach die Sonne am Himmel mit den

Planeten, Gestirnen und den Wolken kämpfte, so kämpften auch die Erdensöhne der Sonne unter einander, und dieser Krieg ist nach der Folge der irdischen Erscheinungen Vishnu's, auf mehr als tausend Jahre vor der Geburt Christi anzusetzen. *Krshna* nämlich, die irdische Sonne, oder Herkules, ist in diesem Kriege der Name eines würklichen indischen Königs, der zu Madura gebohren wurde.

Anmerkungen.

1)

Tamala — Laurus Linnaei. Die Erklärungen der in diesem Gedichte vorkommenden Pflanzen sind aus W. Jones Abhandl. über die Indische Flora, im 3ten Theile seiner sämmtl. Werke gezogen.

2)

Ueber diese und andere Beinamen Crishna's siehe die Beilage am Ende des Gedichts.

3)

Bacula — Mimusops Linn.

4)

Palofa five Palafa, Biutaea Linn.

5)

Kama — Gott der Liebe.

6)

Cefava — Cefara, Crocus Linn.

7)

Cetaca — Pantanus Linn.

8)

Patali — Bignonia Linn.

9)

Caruna — Citronenbaum.

10)

Madhavi, Madana? Pifonia Linn.

11)

Mallica — Nyctanthes Linn.

12)

Amra — Magnifera Linn.

13)

Atimucta — Banisteria Linn.

14)

Auf ähnliche Weise beschreibt der Türkische Dichter Nedschati den Frühling:

Schon öffnen sich Blumenknospen, komm in den Rosenhayn!
schöner als des Lieblings Silberkörper prangen die schlanken Baumstämme;
Der Zephir, Zypressenwipfel schüttelnd, reinigt die Lüfte;
ihr Schatten fegt den Boden;
Komm in den Rosenhayn, komm! lieblich — freundlich ladet er dich ein.

Siehe Latifi oder Sammlung Türkischer Dichter von Chabert. Zürich 1800. S. 296.

15)

Wer denkt hier nicht an Horazens schöne Strofe:

Iam Cytherea Choros ducit Venus, imminente Luna.
Iunctaeque Nymphis Gratiae decentes
Alterno terram quatiunt pede — —

L. I. od. IV.

16)

Ein besonderes Attribut Crishna's,

das entweder das Auge Birmas

als vernichtende Gottheit; oder den Mond, oder auch den Lotus als Symbol der Bhavani, die die Göttin der Geburt ist, vorstellt.

17)

Cadamba — Nauclaea Linn.

18)

So ſagt Horaz: Lib. I. C. V.

Quis multa gracilis te Puer in roſa perfuſus
liquidis unguet odoribus
Grato Pyrrha, ſub antro?
Cui flavam religas comam ſimplex mun-
ditiis? — —

19)

Aſoca, giebt Jones als ein neues Geſchlecht an.

20)

Eine der Conſtellationen am Indiſchen Thierkreis. S. Aſiat. Reſearches, T. II.

21)

Armſpangen, Ringe von Gold, Perlen, Juwelen ſind bei allen orientaliſchen

Völ-

Völkern zu allen Zeiten beliebte Zierden gewesen. — Bei den Ebräern gehörten metallne Glöckchen am Kleide befestigt, selbst mit zum priesterlichen Schmucke. S. 2tes Buch Moses 28. Kap. v. 33.

22)

Noch heut zu Tage hängen die Indischen Weiber und Mädchen, die sich den religiösen Tänzen und Schauspielen weihen, solche Glöckchen an ihre Kleider. — Crawfort in seinen Sketches relating to history and Manners of the hindoos, sagt von ihren Tänzerinnen Vol. 2. S. 48. „Sie erscheinen in sehr mannichfachen Gewändern; oft tragen sie weite Beinkleider, nach Art der Perser, dazu ein Obergewand (Jama) von gestickten Musselins mit Gold und Silber durchwirkt, in gewundenen Zöpfen hängen die Haare den Rücken hinab, und umwallen

Kopf und Schläfe mit geringelten Locken. An die Aerme und Knöchel der Füſse heften sie Ringe von Gold und Silber; auch kleine Glöckchen von demſelben Metall, die während dem Tanzen erklingen.

23)

Kama, Gott der Liebe.

24)

Kama, der Gott der Liebe, der mit einem Blumen-zugeſpitzten Bogen abgebildet wird.

25)

Dieſe Stelle erinnert an jene zarte Strofe des Petrarca:

Dá be Rami ſcendea,
dolce nella memoria,
una Pioggia di fior ſovra'l ſuo Grembo;

ed Ella si sedea
umilè in tanta Gloria,
coverta giù del' amoroso nembo:
Qual fior cadea sul lembo,
qual sulle Treçcie bionde,
ch'Oro forbito, è perle
eran quel Dì à vederle;
qual si posava in Terra, o qual sull'
Onde;
Qual con un vago Errore
Girando parea dir: Qui regna Amore.

26)

Diese Schlussstrofen beziehen sich auf die Mysterien Crishna's in seinen Verwandlungen, deren Erörterung hier zu weit führen würden; man findet sie übrigens im Bagat Wadam ausführlich beschrieben, und in nachstehender Beilage im Allgemeinen erklärt.

27)

Die hier gesammelten Nachrichten sind theils aus dem Bagatvadam selbst (einem der vorzüglichsten canonischen Werke der Hindos), theils aus des Pater Paulini Bartholomaei Werke: Systhema Brahmanicum ex monumentis Indicis, Romae 1791. gezogen. Deutsch ist davon ein Auszug erschienen unter dem Titel: Darstellung der Brahmanischen Götterlehre. Gotha bei Ettinger, 1797. Siehe auch Sammlung Asiatischer Originalschriften, Zürich 1791. und die Noten zur Sakontala.

28)

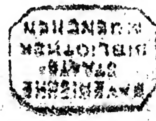
Eben so bedeutend und mannichfach sind die Beinamen des griechischen Apolls; so z. B. hieſs er Loxios, Delius, Phoebus, Patronus, Nomios, Eleleus, Pythius, Didymaeus, Delphius u. s. f. S. Macrobii Saturn. L. I. C. XVII.

Beinamen, die Bezug auf seine Eigenschaften als Gott der Sonne sowohl, als auf die Aeusserungen und Wirkungen seiner Kraft haben. Eine astronomisch - physische Idee liegt auch hier, wie bei der Indischen Mythe des Crishna zum Grunde, welche späterhin mit historischen Volkslegenden, oder durch die Philosophen und Priester mit moralischen, theurgischen und mystischen Auslegungen vermengt wurden. Daher die auffallende Aehnlichkeit so vieler Götterlegenden in den Mythologien aller Völker. — Sie fliessen aus einer Quelle, ein und derselbe Ursprung liegt ihnen allen zum Grunde; nemlich Symbolisirung und Vergötterung der Naturkräfte; wozu späterhin die Apotheose merkwürdiger Menschen, und grosser Beherrscher gekommen.

29) Macrobii Saturnalia, L. I. c. 17. Apollinis nomen multiplici interpretatione ad solem refertur u. s. f.

Druckfehler.

Seite 31 Zeile 1 von unten steht Drach statt Drachens.




Digitized by Google

Digitized by Google



